

AUS BETRIEB UND GEWERKSCHAFT



Proleten schufteten im Steinbruch bei Hundelohr

Eine Arbeiterreportage aus dem Kamener Granitsteinbrüche

Zwischen Kamenz und Pulsnitz ist der Hauptort der hiesigen Granitsteinindustrie. Die Dörfer Häslich, Gersdorf, Häslich und andere sind fast ausschließlich von Steinarbeitern bewohnt. Bergbau, grauwackige Schuttberge geben der Gegend das Gepräge. Sie erinnern an die Halbinselgebirge in Bergwerksgebieten. Hier wird der berühmte Kamener Granit gebrochen. Auf einer großen Anzahl Feldern wuchert Strauchwerk und Gras. Ein Zeichen, daß die Brüche zu denen gehören, die schon seit langer Zeit stillgelegt sind. Kamener Granit als Baumaterial wurde früher in allen Gegenden Deutschlands geliefert. Für alle Bauten, für die ihn seine natürliche Festigkeit geeignet machte, besonders auch als Stufenplatten. Aus dieser Rolle hat ihn größtenteils der Eisenbeton verdrängt, der dem Granit an Festigkeit und Dauerhaftigkeit nicht nachsteht und sich viel leichter und billiger in die gewünschte und benötigte Form bringen läßt. Granit als Baumaterial wird heute höchstens nur noch aus dekorativen Gründen verwendet, als Blendplatten, Harzieren oder geschliffen. Hochstens, wo hier und da mal ein Denkmal gebaut wird, werden noch Blöcke vermauert. So gut aber auch die Kriegsverformungsindustrie trotz Krise und sechs Millionen Arbeitlosen ist, genügt die Nachfrage nach Granit doch nicht, um die Granitindustrie zu beleben.

Früher wird fast nur noch das sogenannte Strohkleinplaster hergestellt. Die losgesprengten Granitquader werden von den Steinarbeitern zunächst mit der Hand bearbeitet. Mit Meißeln und Eisenfeilen und Dornen wurden sie in etwa 40 mal 50 Zentimeter große Blöcke zerlegt. Diese werden dann wiederum auf den Spelmalsteinen in kleine etwa 10 mal 10 Zentimeter große Plättel gespalten.

Schwerste Arbeit bei Hundelohr

Die gesamte Steinbearbeitung ist eine Schinderei. Mit jedem Griff müssen schwere Keile bewegt und gehoben werden. Die Arbeit an den Spelmalsteinen ist besonders gefährlich. Die Spelmalsteine sind keilförmig gebaut. Ein Keil bewegt sich auf und nieder. In diesem Keil ist ein stumpfer Eisenkeil eingeklemmt. Ein breiterer schmaler Keil ist auf einer Platte angebracht. Auf den unteren Keil legt der Speller den zurechtgemachten Granitblock, hält ihn mit den Händen fest und legt mittels Fußdruck die Maschine in Bewegung. Der stumpfe Keil des Kolbens macht nun unausgesehrt auf den Block, bis er springt. Die abgepaltenen Teile werden auf die gleiche Weise bearbeitet bis der Block in Kleinplättchen zerlegt worden ist. Die gespaltene Kantenmerkmale seitens des Arbeiters ist notwendig. So mancher hat schon seine Finger bei dieser Arbeit gelassen.

Häufig alle Arbeiter sind Afford. Die Preise sind erbärmlich. Der Arbeiter, der den Granit für die Spelmalsteine in Blöcke zerlegt, erhält pro Block 2 Pfennig. Aus einem solchen Block lassen sich durchschnittlich 15 Kleinplättchen herstellen. Zu einem Quadratmeter Plättchen gehören 90 Steine. Der Lohn für diese Arbeit beträgt demnach für den Quadratmeter 18 Pfennig.

Der Speller erhält für einen Kipper voll Kleinplättchen 2 bis 2,70 Mk., je nachdem ob es sich um 1. oder 2. Sorte handelt. Ein Kipper faßt 5 Quadratmeter. Sein Anteil am Meterpreis beträgt also 40 bis 54 Pfennig. Mit den Löhnen der Hilfsarbeiter, die pro Stunde 30 Pfennig erhalten, beträgt der Herstellungslohn für einen Meter Kleinplättchen etwa 1,50 bis 1,70 Mk.

Guter Profit aus dem Schweiß der Arbeiter

Und der Verkaufspreis? Die Unternehmer lassen sich natürlich nicht in die Karten gucken, aber vor einigen Jahren folgte ein Meter Kleinplättchen 11 Mark. Die Unternehmer jammern, aber sie leben alle zusammen einen schönen Tag, mag es sich um ein Max oder Friedrich Reichler, um Julius Gierich oder um August Reiche aus Kötzschen handeln. Besonders letzterer ist bekannt dafür, daß er spartanische Einfachheit nur an seinen Arbeitern schätzt. Für sich liebt er Kulwand und Komfort, er wohnt luxuriös, fährt Auto und von der Margarine weiß er nur, daß sie ein Hauptnahrungsmittel der modernen Steinarbeiter ist. Die regelmäßigen Lieferungen von Kleinplättchen für Staat u. Gemeindefabriken gewährt den Granitunternehmern einen immerhin rentablen Profit bei leidlichem Gehaltsantrag. Sie lachen sich natürlich gegenseitig im Konturkreislauf zu unterziehen und sind untereinander wie Hund und Katz.

Die harte Arbeit bleibt — der Lohn schwindet

Ein Bestreben aber haben sie alle, nämlich: die jämmerlichen Löhne der Steinarbeiter zu senken. Das haben sie in den letzten Jahren wiederholt getan. Mit Zustimmung des Steinarbeiterverbandes, muß hierbei bemerkt werden.

Den jetzt gezahlten Löhnen liegt wohl noch ein Tarif zugrunde, aber die Vagenzuläge werden nicht mehr gezahlt. Bei Abschluß des Tarifs wurden vier Lagen unterschieden. Je nachdem sich der Stein bearbeitet ließ, wurde er in eine Lage gerechnet und entsprechender Zuschlag auf die Tarifpreise gezahlt. Mit dem Wegfall der Vagenzuläge, die einen großen Teil der Steinarbeiterverdienste ausmachten, ist ein ganz ungeheurer Lohnabbau auf fastem Wege durchgeführt und der Tarif praktisch außer Kraft gesetzt worden.

Schwinducht, das Los der Steinbruchproleten

Die Arbeit der Steinarbeiter ist eine äußerst gesundheits-schädliche. Der feine Steinstaub, der sich bei der Bearbeitung des Granits entwickelt, dringt in die Lungen, den verarbeiteten Mistungen welche er dort ansetzt, kann nur durch besonders gute Luft begegnet werden. In Wind und Wetter arbeiten die Steinbrüche im Freien oder in ganz primitiv überdachten Schuppen. Bei regnerischem Wetter dringt die Kälte durch die Kleidung und kriecht am Körper entlang. Rheumatische Krankheiten sind die Folge. Gute Nahrung und gute Kleidung wären die einzigen Vorbeugungsmittel, gegen die Schwinducht die in ihren Lungen frißt.

Sie wären es, wenn die Steinarbeiter einen der Schwere und der Gefährlichkeit ihrer Arbeit entsprechenden Lohn hätten. Aber so?

Die Arbeiter die den Granit für die Spelmalsteine zurecht-machen, verdienen durchschnittlich 15 Mark in der Woche. Wenn

es gut geht mal 14 Mark. Die Speller erzielen bei ihrer gefährlichen Arbeit gütigstenfalls 20 bis 25 Mark in 40stündiger Arbeitszeit. Die Hilfsarbeiter erhalten pro Stunde je nach Alter 35 bis 50 Pfennig. Bei den Verdiensten ist natürlich an ausreichende Ernährung nicht zu denken. Und diese Löhne haben noch in Gefahr.

Streik im Steinbruch

Die Arbeiter der Firma Spormann u. Co., AG, mußten vorige Woche erst zum Streik greifen um die Auszahlung ihres Rücklohnes zu erzwingen. Angeblich waren keine Mittel vorhanden. Nachdem der Unternehmer jedoch die Entschlossenheit seiner Leute gesehen hatte, unter seinen Umständen wieder zu arbeiten bevor die restlichen Verdienste ausgezahlt seien, war es ihm auf einmal möglich, Geld zu beschaffen.

Der Vorfall ist lehrreich. Er zeigt, daß es nur der Entschlossenheit der Arbeiter bedarf, um Verschleierungen abzuwehren. Das in Zukunft zu tun, haben sich die Steinarbeiter von Häslich und Umgebung in einer Versammlung gelobt. Um

Binnenfahrer rechnen mit den Bürokraten ab

Die Gewerkschaftsversammlung der Dresdner Hafenarbeiter gegen die Streikdrucktaktik der Doyen

Die Binnenfahrer auf der Elbe haben in einer Gewerkschaftsversammlung der Binnenfahrer und Hafenarbeiter mit den Gewerkschaftsbürokraten abgerechnet. In dieser Versammlung sprach der Gewerkschaftsangehörte Bräuer über Vapennotverordnung und ihre Auswirkung. Der Gewerkschaftsangehörte Kohberg war zu keiner Klärung gekommen. In dieser Versammlung kam es zu einer scharfen Abrechnung der oppositionellen Kollegen und einem Vertreter des Gewerkschaftsverbandes der Seefahrer, Hafenarbeiter und Binnenfahrer mit den Verbandsangehörigen.

Der Verbandsangehörte Bräuer berichtete über die Vapennotverordnung und endete damit, daß er sagte: Wir werden uns keinen weiteren Lohnraub „komplos“ gefallen lassen und zwar dort, wo es möglich ist, auch zu der Waffe „Streik“ greifen müssen. Doch, bemerkte er in einem Klänge weiter, Kollegen, es gibt aber noch einen anderen Weg! Und das ist der Klageweg. Dieses letzte Wort war die Befähigungsspitze, die er auf die revolutionäre Phrase „Streik“ der Hafenarbeitern und Binnenfahrern vorlesen mußte, um den voranzureisen jeder Kampfhandlung vorzubereiten.

In der Diskussion, die vom Kollegen Dellius von der Oppa eröffnet wurde, wurde eine Klage nach der anderen gegen die Gewerkschaftsbürokratie erhoben und von der Mehrheit der Anwesenden bekräftigt, die in den weiteren Wortmeldungen auch zur Sprache kamen und ergäben wurden.

In seinen Ausführungen wies Kollege D. auf die Isolierung der RGO und des RGO hin, vor allen Dingen kenn-

dieses Geldnis durchzuführen zu können, ist aber notwendig, daß die Steinarbeiter den Einfluß des reformistischen Steinarbeiterverbandes, der alles unterläßt was geeignet wäre, die fortschreitende Verschlechterung der Lage der Steinarbeiter aufzuhalten, brechen und sich unter der Führung der RGO in die rote Einheitsfront der Antifaschistischen Kräfte einreihen.

„Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert“

„Sag mal, Kollege, was für Löhne werden im Dritten Reich gezahlt?“

„Natürlich Tarif, jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Wir sind eine Arbeiterpartei, Gott sei Dank!“

„So, ja, Tarif! Dein Hg. Dr. Waffel sagt aber in seiner Rede über „Wirtschaftsaufbau im 3. Reich“, daß der Lohn nur nach Leistung gezahlt wird. Wenn ich die Proleten aber gegen Hungerlöhne durch Streik wehren, dann erklärt Waffel, daß der Streik im 3. Reich als gesetzwidrig gilt und die Verantwortlichen schwer bestraft werden. Unser Sozialistischer Programm droht sogar jeden Streikposten mit Erschießung.“

„Das ist ja Blödsinn.“

„Hier Kollege, lies die Broschüre: „25 Punkte, das Programm der RGO“, und dann sprich mit uns weiter!“

Schlusssatz versuchte Bräuer, die Hafenarbeiter und Binnenfahrer gegen die Vertreter der JGHuB anzuhängen. Durch einen Zwischenfall seitens des Kollegen D. mußte er sich verabschieden, indem er erklärte, die Führer seien von ihm beschimpft worden. Volle Wut legte er dann hinzu, die Kollegen müßten alle Trottel sein, die ihre Führer beschimpfen lassen.

Trotz dieser Hege unterläßt die anwesenden Arbeiter die Gewerkschaftsführer nicht. In der persönlichen Diskussion sprachen die verschiedenen Hafenarbeiter und Binnenfahrer ihre Genugtuung über die Abrechnung des Genossen D. mit den Gewerkschaftsführern aus.

Wir als oppositionelle Kollegen und von der JGHuB seien daher alle Hafenarbeiter und Binnenfahrer an: Schließt euch in den Reihen der oppositionellen Hafenarbeiter und Binnenfahrer zusammen und kämpft mit uns ein menschenwürdiges Dasein! Wählt aus euren Reihen Vertreter zum Kampf gegen die Oppa! So ist Pflicht eines jeden Hafenarbeiters und Binnenfahrers, sich an den Versammlungen der Opposition zu beteiligen, um mit zu beraten, welche Taktiken wir einzuschlagen haben, umgekehrt zu sein in den Kämpfen, die wir zu führen haben!

„Wer kämpft...“

In den SPD-Klubs werden jetzt häufig SPD- und Gewerkschaftsfunktionäre ihre arbeiterfeindliche Stellungnahme, die von uns angeprangert wird, zu verteidigen. Da sie unzähligen Feststellungen nicht zu widerlegen vermögen, versuchen sie sich aufs Schimpfen, wie z. B. der Bezirksleiter Gilmowski vom Steinarbeiterverband in der Volkspolizei für die Oberlausitz. Er spricht von „Kampfbildern und Drosseln“ und von „Dummheiten und Gemeinheiten“. Den erkannten Befehl erzählt er dann, es könne, wenn er nur wolle, „von RGO-Geizhalsen niedliche Spähen berichten“. Das ist ein „Argument“ gegen die von uns angeführten Tatsachen über kein Verhalten. Wohl es sie nicht widerlegen kann, versucht er sich hinter der Behauptung zu verbergen: „Ja wohl aber von der RGO auch etwas.“ Die Arbeiterveteranierung der Steinarbeiter in Häslich ist für ihn kein Streik und er versucht den Kämpfern zu erwidern, als sei die Bewilligung der Forderungen der Arbeiter durch die Firma Spormann, deren Kamerer rückfälligkeit verschweigert, durch ihn in den „schmerzlichen Verhandlungen“ und nicht durch die Kampftruppe der Steinarbeiter durchgeführt worden. Das glaubt ihm aber gleichgültigste sein Arbeiter.

In der Dresdner Volkspolizei schimpft der SPD-Beitragsoberleitende Doyner von der Kartonnagen-AG Scharbel Dresden über zwei Zeitungsblätter auf die „kommunistischen Beulenbender“ weil wir von dem Lohnabbauangriff der Betriebsleitung berichtet haben. Er stellt sich verpflichtet die Kartonnagen-AG zu verteidigen und festzustellen, daß nicht beachtet sei, den Gesamtlohn um 30 Prozent herabzusetzen, sondern „nur“ für die 21. bis 40. Stunde und daß die nach der Notverordnung zum Lohnabbau notwendigen Einstellungen erfolgt seien. Über einen solchen Betriebsratsvorsitzenden kann sich die Betriebsleitung freuen. Dieser selbe Doyner mag es dann noch von „Beratungswortung gegenüber der Belegschaft“ zu sprechen. Dabei muß er selbst zugeben, daß er erklärte, es sei „unangehörig eine Betriebsratsversammlung einzuberufen bevor nicht der Schlichter gesprochen habe und er wolle nicht das Risiko eines Streikes auf sich nehmen, das in seinem Betrieb besonders groß sei.“ Und er mag als weiterer sachliche Feststellungen über sein Verhalten bekräftigen. Die Arbeiterschaft soll seiner Meinung nach nichts unternehmen, bis der Schlichter der Firma befähigt sei, daß sie „im Recht“ sei und kann sich er natürlich erst nach jedem Streik Stellung nehmen. Das nennen die SPD-Funktionäre „Kampf gegen Lohnabbau“.

Betriebsratsstreik

am Freitag, dem 20. September, 1930 Uhr, im Büro der RGO, Dresden-A., Konradstraße 100. Alle oppositionellen Betriebsräte müssen erscheinen.

Betriebsratsschlichter

Besteht auch alle an der Sitzung der oppositionellen Kollegen und Kollegen, am Freitag, dem 20. September, 19 Uhr, im Konradstr. 100, Dresden-A., Konradstr. 100.

Samer und Topfener

Bei dem in dieser Woche stattfindenden Wahlen der Betriebsrat zum erweiterten Vorstand im Deutschen Löt-, Tapeten- und Farbstoffveredelungs-Verein gibt jeder seine Stimme, wie dem Kollegen Christian Voss, Chemnitz. Kommissar oppositioneller Gewerkschaften.

Binnenfahrer
eure Gewerkschaftszeitung ist die

Rote Wacht

Reichszeitung

Verb. der Binnenfahrer, Hafenarbeiter und Seefahrer

Werbt unermüdet für die RGO!

zeichnet er den Weg, den die SPD und Gewerkschaften in den letzten Jahren einschlugen, denn ohne deren Hilfe, ohne ihre Kooperations- und Toleranzpolitik, konnte es gar nicht so weit kommen. Die anwesenden Hafenarbeiter und Binnenfahrer bekräftigten diese Ausführungen. Der Genosse D. sagte Klapp und Satz:

Nicht die Doyen können einen Lohnabbau verhindern, sondern nur die Geschlossenheit der Arbeiter, indem die Binnenfahrer und Hafenarbeiter gemeinsam den Kampf bei einem neuen Lohnabbau führen.

Der Kollege der Heizer und Maschinenführer appellierte mit energischen Worten an die Gewerkschaften, indem er sie aufforderte, doch endlich einmal etwas zu unternehmen, um ihren weiteren Lohnabbau zu verhindern. Er wies sie auf die Gefahr hin, die die Tarif der Gewerkschaften.

Von einem Hafenarbeiter wurde gegen die Inaktivität der Betriebsrat, welche seiner Ansicht nach Kampfgeister sein sollten, protestiert. Unter anderem kam auch die langjährige Ausschaltung der Gewerkschaftsschlichter (Häsel) zur Sprache. Der Gewerkschaftsangehörte Bräuer wollte sich in seiner Erwiderung auf die Zustimmung der Mitglieder verweisen. Die Antwort, die Bräuer erhielt, war nicht von Wapp und es wurde ihm mit aller Deutlichkeit gesagt, daß ja die Mitglieder den Bau solcher Häuser gar nicht verhindern konnten, weil man nur die Spitzenfunktionäre nach vorzeitigem Einleiten gestrichelt habe.

Durch die schmerzlichen Angriffe in die Enge getrieben, versuchte der Gewerkschaftsangehörte Kohberg, die Situation zu retten, indem er an die Binnenfahrer appellierte, doch zu bedenken, daß die Gewerkschaften alles getan hätten, um den Binnenfahrern in der Lohnfrage gerecht zu werden. Doch auch hier wurde sich von den Gewerkschaftsführern eines Befehls belächelt lassen. Schon in einer vorhergehenden Versammlung wurde bekräftigt, daß die Binnenfahrer mit der geleisteten Arbeit der Gewerkschaften nicht im geringsten zufrieden wären. Kohberg hat den letzten kampflos angenommen Lohnabbau schon wieder vergessen!

In dem Schlusssatz Bräuers, welches nur aus schmeicheleigen Schimpfwörtern gegenüber dem Kollegen D. bestand, mußte er sich noch von dem Versammlungsleiter in gewissem Sinne eine Rüge gefallen und zur Wahrheit ermahnen lassen. In diesem